

Das OMG-Journal

Nachrichten der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft

14. Jahrgang - Nr. 15

München, 28. Februar 2015

Preis: 1€

Einer gegen alle Oskar Maria Graf erzählt vom 1. Weltkrieg Bernhard Butz und Florian Münzer lesen, Dreiviertelblut musiziert Von Wolfgang Görl und Joachim Moisel

Als die ersten Töne erklingen, ein paar sanft gezupfte Gitarrenakkorde, ist es, als würde sich ein gespenstischer Schatten über die Geburtstagsgesellschaft legen, die Oskar Maria Graf's Hundertzwanzigsten im Literaturhaus feiert. Es ist ein Lied vom Sterben, vom Tod. „Amoi kimmt da Dog, an dem all woana“ singt mit düster-tiefer

Stimme der wunderbare Sebastian Horn, den Musikfreunde auch als Sänger und Bassisten der Tölzer Band „Bananafishbones“ kennen. An diesem Sommerabend aber ist er der Frontmann von „Dreiviertelblut“, einem Musikprojekt, das Horn gemeinsam mit Gerd Baumann gegründet hat, der wiederum als Filmkomponist für Marcus H. Rosenmüller berühmt ist. An diesem Abend nun spielen sie, verstärkt mit einigen Gastmusikern, zu Graf's Geburtstag auf, und man spürt sofort: Das passt. Ihre Musik klingt nach Oberbayern, dort hat sie ihre Wurzeln, sie klingt aber auch nach Welt, nach der Welt des Rock, des Jazz und anderer klanglicher Sphären. Dazu Horns kluge bayerische Texte, die den Anschein erwecken, sie wären nach einer Oskar-Maria-Graf-Lektüre entstanden.

Sommer 2014: Hundert Jahre zuvor hatte der Erste Weltkrieg begonnen, die sogenannte europäische Urkatastrophe, die vielleicht bis heute nachwirkt. Eine Fülle von Veröffentlichungen ist im Jubiläumsjahr erschienen, Christopher Clarks umfangreiche historische Analyse „Die Schlafwandler“ avancierte gar zum viel diskutierten Bestseller. In TV-Talkshows, auf akademischen Diskussionsforen und in den Medien feierten die alten Fragen ein fulminantes Comeback: Wer war schuld, wer verfolgte welche militärischen Strategien, welche Folgen zeitigte der Krieg? Ulrich Dittmann aber erinnert in seiner Begrüßungsansprache an ein Faktum, das im Wirbel der

aktuellen Debatten kaum zur Geltung kam: den Widerstand gegen den Krieg. Es gab ihn, und er war womöglich stärker, als er im Rückblick erscheint. Auch haben beileibe nicht alle Künstler und Literatur zu Kriegsbeginn Hurra geschrien, nein, es gab auch warnende, besorgte, empörte Stimmen. Als Beispiel nennt Dittmann



die pazifistischen Schriftsteller Bertha von Suttner, Wilhelm Förster und Ludwig Quidde. Der Pazifismus, so Dittmann, hatte diverse Facetten, keineswegs ruhte er auf einer einheitlichen weltanschaulichen Grundlage. Unmittelbar nach dem Krieg, dessen apokalyptische Gewalt Europa ins Mark erschüttert hatte, fand der Pazifismus regen Zulauf. Als jedoch infolge des Versailler Vertrags die Schuldfrage zunehmend die Tagesordnung bestimmte, geriet der Pazifismus aus dem Blickwinkel. Bei den Bücherverbrennungen 1933 denunzierten ihn die Nazis als „Gesinnungslumperei“.

Was die Familie Oskar Maria Graf's betrifft, gehörte der Pazifismus gleichsam zu ihrem geistigen Erbe. Nur Oskars gewalttätiger Bruder Max tanzte aus der Reihe: Er bekannte sich stramm zu Militär und Krieg – bis er

selbst 1915 an der Westfront sein Leben ließ. Zu Krieg und Frieden hatte der Schriftsteller Graf vieles zu sagen. Folglich lag es nahe, das Thema in den Mittelpunkt der Lesung zum 120. Geburtstag zu stellen. Wer aber Graf-Texte vorliest, benötigt ein veritables bayerisches Timbre. Voila, die Schauspieler Florian Münzer und



Bernhard Butz verfügen über ein solches. Münzer beginnt mit einschlägigen Passagen aus Graf's autobiografischem Roman „Wir sind Gefangene“, den der Autor selbst ein „Bekenntnisbuch“ nennt. Fraglos ist der Ich-Erzähler weitestgehend identisch mit Graf. Die Abschnitte, die Münzer vorträgt, schildern Graf's militärischen Werdegang bis zur Entlassung aus der Armee: Von Anfang an trotzte Graf dem militärischen Apparat, mit einer Mischung aus Sturheit und Bauernschläue. Als der Krieg ausbrach, gefeiert von Patrioten, „die er nie begriff“, begann Graf zu lachen. Im Dezember 1914 wurde er eingezogen und trieb seine Vorgesetzten zur Weißglut mit seiner penetranten Lacherei. Diese würde man ihm schon austreiben, glaubten die Kommissköpfe – schließlich hatte man erprobte Methoden: Strafexerzieren, Strafarbeiten, Dunkelarrest. Doch

Graf lachte weiter, verweigerte Befehle, blieb renitent. Er wusste: „Der Kampf beginnt...“ Und es galt: „Krepieren oder frei werden“. Graf begann einen Hungerstreik, verlor die Sprache und landete im Irrenhaus, zuerst in Görden bei Brandenburg, dann in Haar. Nach etwa zwei Jahren wurde er als „Idiot“ entlassen.

Dieser Lebensabschnitt mutet geradezu gespenstisch an. Im „Leben meiner Mutter“ gibt Graf zwar seiner Mutter gegenüber zu, dass er simuliert habe. Wenn man aber der Eindringlichkeit dieser Ereignisse folgt, dann ist das nicht ein einfaches Simulieren; da wehrt sich jemand mit maßloser Wut gegen einen übermächtigen Apparat im Dienste der Sinnlosigkeit. Und Graf war nur in der Etappe, niemals an der Front!

Gewissermaßen als Gegenstück ist die von Bernhard Butz gelesene kurze Erzählung „Ein bayrischer Held“ zu verstehen: Bilgeri Wild, dem der ganze Krieg nichts hatte anhaben können und der dessen Sinn nie hinterfragt hat, „erlitt den tragischen Tod des Humoristen“. Bilgeri, er erinnert ein wenig an den Soldaten Schwejk, besitzt keine Schulbildung, seine Katholizität ist von bemerkenswerter Schlichtheit. Und anstatt einen ordentlichen Heldentod zu sterben, erstickt er auf dem Rückzug in einem Schlammloch, in das er kopfüber gesprungen ist, um seine Läuse zu bekämpfen. So makaber der Tod dieses „Helden“ ist, so wunderbar leicht liest Bernhard Butz den stark mundartlich eingefärbten Text.

Zwischendurch die eindringliche Musik von „Dreiviertelblut“, die auf dem mittlerweile weitläufigen Feld der neuen bayerischen Volksmusik ein besonderes Gewächs ist. Baumanns Kompositionen knüpfen häufig an die traditionelle Stubnmusi an, aber dabei tun sich immer wieder harmonische

oder rhythmische Brüche auf, die verhindern, dass es allzu gemütlich wird. Ein Übriges tun Sebastian Horns Texte, in denen Abgründe lauern oder das herrlich Böse. Unter anderem spielen die Dreiviertelblut-Musiker das hinreißende Morgenlied „As erschde Moi“, ein zartes Traumgebilde, in dem die Welt wie ein eben geschaffenes Traumland erscheint: „Die Sunn geht auf / und I schnauf / as erschde moi [...]“. Das Lied war auch bei Rosenmüllers Singspiel-Premiere 2013 auf dem Nockherberg zu hören, damals sang Horn in einer Vogelmaske zu Zitherklängen. Weitaus derber und sauwitzig ist das im Gstanzl-Stil daher kommende Sauflied „Oans, zwoa, drei“, das eine durchzechte Nacht und den folgenden Kater feiert: „In da Stubn sitz ich, Kopf aufm Tisch / Jetzt drink de Muich, de ist ganz frisch / sie ist nicht nur frisch, sondern warm / mein Magen schlägt Alarm.“ Es gibt nur wenige Musiker der neuen Volksmusik, die Altes und Neues so überzeugend verbinden wie Baumann & Horn.

Auch den nächsten Graf-Text, die Erzählung „Der unentwegte Zivilist“, bringt Bernhard Butz zu Gehör. Deren Protagonist ist der Wiener Taxifahrer und Zuhälter Johann Otto Schönleber, den Graf offenbar in Russland kennengelernt hat. Schon in „Wir sind Gefangene“ taucht Schönleber kurz auf, die etwas längere Erzählung aber zeigt dessen raffinierte Strategie, den Krieg zu überleben. Graf merkt an, dass die Tollkühnheit der Helden an der Front ansteckend gewesen sein mag, er aber halte es mit dem Helden Schönleber, der es auch in kritischen Situationen verstanden habe, er selbst zu bleiben und auf keine seiner Lebensgewohnheiten zu verzichten. So schmeckt es diesem gar nicht, dass er einige Offiziere im Auto an die Front fahren soll. Das könnte

lebensgefährlich werden. Gottlob bleibt das Vehikel defekt liegen, woraufhin sich Schönleber beharrlich weigert, den Schaden zu reparieren. Den immer wütender werdenden Offizieren entgegnet er mit dem unverrückbaren Befund: „Der Wogn steht!“ Und als sie nahe der Front ins Feuer geraten, vollzieht Schönleber kurzerhand „einen retarierenden Bugn“ – eine schöne Umschreibung für das Umkehrmanöver, mit dem er sich samt Auto aus dem Staub macht. Entnervt fordert Schönlebers Major

Schnarren der wutentbrannten Offiziere und dem aufreizend gelassenem Wienerisch Schönlebers wechselt. Fast wäre man versucht, den Militarismus preußisch zu nennen. Wie Schönleber als unentwegter Zivilist den Militaristen die Stirn bietet, ist höchst komisch. Entsprechend heiter ist die Stimmung im Saal, die beklemmenden Anfangspassagen scheinen vergessen zu sein. Dann aber ist wieder Florian Münzer an der Reihe, und es wird ernst. Der Schauspieler liest die Erzählung von

prangern. Dass dieser Irrwitz noch immer grassiert, macht Grafs Geschichten bis heute aktuell.

Welche Monster der deutsche Militarismus und Nationalismus in der Folge gebar, ist bekannt. Davon berichtet das Lied „Heiglkopf“, das die Musiker von „Dreiviertelblut“ zum Abschluss vortragen. Es erzählt vom Heiglkopf im schönen Isartal, auf dessen Gipfel die Nazis 1933 ein riesiges Hakenkreuz anbrachten. „Hitlerberg“ hieß der Heiglkopf fortan, und zum gemütlichen Dreivierteltakt singt Horn schaurige Geschichten: Von einem Bauern, den sie ins KZ Dachau bringen, von fanatischen Wehrmachtsoffizieren, aber auch von zwei Lausbuben, die mit dem Hakenkreuz gekrönte Fahnenmasten absägen. Es ist ein grandioses Lied, dessen Stubnmusikklänge im makabren Kontrast zum grausamen Geschehen stehen.

Der literarische Schlussakt ist Bernhard Butz vorbehalten. In dem kurzen Text „Was es mit dem Militär, dem Glauben und dem Krieg auf sich hat“, der sich im Erzählband „Größtenteils schimpflich“ findet, berichtet Graf, was ihm sein Vater Max einst über den Krieg beigebracht hat: Im Krieg, so Max Graf, geht immer nur um materielle Werte. So wie sich Tilly und Wallenstein um Ackerland und Wälder gestritten haben, so ist es immer. Als der kleine Oskar zweifelt, antwortet der bewunderte Vater: „So mir nix dir nix fangt ma doch koan Kriag o. Do geht's oiwi um so was, ob's jetzt a Holz is oder was anders ...“ Und Graf schließt die Betrachtung: „Vollauf bin ich nach und nach draufgekommen, dass es wirklich immer bloß ums Holz geht, es hat bloß immer einen anderen Namen.“

Joachim Moisel, Wolfgang Görl
Fotos: Siegfried Maier



einen anderen Fahrer an. Schönleber verschwindet. Nach Monaten erfährt man, dass er in Wien ein Kaffehaus betreibt. Der Erzähler bewundert Schönleber, der mit seiner zivilen Freundlichkeit in allen prekären Lagen durchkommt. Gleichwohl ist dessen gewitzte Art, den Krieg zu überstehen, etwas ganz anderes als Grafs grundsätzliche Opposition, die er in „Wir sind Gefangene“ schildert. Gänzlich kriegsuntauglich ist aber auch Schönleber, was Butz in seinem Vortrag virtuos zum Vorschein bringt. Glänzend wie er zwischen dem Hochdeutsch des Erzählers, dem zackig-preußischen

der „Kriegerdenkmals-Enthüllung“. Münzer ist ein begnadeter Stimmenimitator, was ihm erlaubt, in jedwede Rolle zu schlüpfen: Da sind die Kriegsveteranen, die Offiziere, die Leute aus anderen Dörfern, und da ist der kernige Pfarrer. Es wird gefressen, gesoffen und gestritten – alles zu Ehren der Gefallenen und des Landesherren, „den die Juden ins Grab bracht haben“. Das Motto der chaotischen Veranstaltung lautet: „Lieber bayrisch sterben, als preißisch verderben!“ Um der Toten zu gedenken, ist dies eine recht martialische Parole - mehr muss Oskar Maria Graf nicht erzählen, um den Irrwitz des Militarismus anzu-

Aus der erfolgreichen Reihe des Allitera Verlages

Einer gegen alle

Roman. Mit einem Nachwort von Ulrich Dittmann
172 S., Paperback, 14,90 Euro

Die Schrecken und Wunden des Ersten Weltkriegs sitzen tief im Frontsoldaten Georg Löffler, der sich mit dem Frieden nicht abfinden kann. Er sieht sich als Opfer und beginnt einen verzweifelt-blinden Kampf als Krimineller und Mörder gegen die neue Ordnung, gegen die Gesellschaft, in der er als einzelner keinen Platz mehr zu haben scheint. Am Ende bleibt ihm nur ein Ausweg ... Grafs radikalster Roman, der vielleicht gerade aufgrund seiner zerstörerischen Gewalt sein unbekanntestes Buch geblieben ist.



Mitmenschen

200 S., Paperback, 16,90 Euro
Erscheint im April 2014

In diesen Erzählungen versammelt Oskar Maria Graf Erfahrungen mit



Zeitgenossen, die ihn ein Leben lang geprägt haben. Mal verehrt er diese oder verlacht sie und was Theophrast und Plutarch mit der Gattung der »Charaktere« begründeten, tritt hier ohne Sockel vor den Leser. Grafs Charaktere ragen weit übers Alltagsniveau hinaus oder verfallen der Komik. Wie in all seinen Erzählungen mischt der Autor »Unterhaltliches« mit Vorbildlichem: Das einzige positive Lehrerporträt in der modernen deutschen Literatur steht neben dem Bild des ganz unheroischen »Helden« oder dem Denkmal für einen eigensinnigen Dorftrottel. Das Buch erschien erstmals 1950 in der von Ernst Bloch, Bert Brecht, Wieland Herzfelde, Heinrich Mann und anderen herausgegebenen, berühmten Exilreihe »AURORA-Bücherei«. Es wurde nur ein weiteres Mal, im Jahr 1959, neu aufgelegt und erscheint hier nach 55 Jahren erstmals wieder in seiner originalen Fassung.

Oscar Graf - Radierer und Maler

Unter der Überschrift „Die Firma bekommt einen Namen“ beschreibt OMG in „Gelächter von außen“, wie er zu seinem Künstlernamen kam. Zur Erinnerung ein Auszug aus diesem Kapitel:

„Obgleich ich es für unter meiner Dichterwürde hielt, schrieb ich ab und zu kurze Skizzen und Geschichten, und davon erschien eine in den ‚Münchener Neuesten Nachrichten‘. Zwei Tage darauf schrieb mir der Feuilletonredakteur, Dr. Kurt Martens, ich sollte ihn um die und die Zeit in der Redaktion aufsuchen, es handle sich um eine ‚unliebsame Angelegenheit‘. Dort erwartete mich außer ihm ein mittelgroßer, leicht beleibter Mann mit einem Bismarckbart in feldgrauer Uniform, und es stellte sich heraus, daß er ebenfalls Oskar Graf hieß, als Kriegsmaler dem Hauptquartier zugeteilt war und sich hatte eidlich verpflichten müssen, nie eine Zeile oder eine Zeichnung ohne Genehmigung des Kriegspresseamtes zu veröffentlichen.“

„Und stellen Sie sich vor, Herr Graf ... So ein Pech für mich. Das kann mich meinen Posten kosten und womöglich noch eine Strafe auch“, jammerte der Mann: „Hmhmm, was machen wir denn? Was machen wir denn? - Diesmal kann's ja noch berichtigt werden, aber wenn das öfter vorkommt, mein Gott!“

Ich schaute ihn dumm an und wußte auch keinen Rat.

„Der Herr Professor und ich haben uns schon darüber unterhalten Herr Graf“, mischte sich jetzt Dr. Martens ins Gespräch: „Vielleicht könnte man all dem abhelfen, wenn Sie eventuell Ihren Namen etwas veränderten ...“

„Hm, meinen Namen? Tja“, meinte ich etwas baff und sah den Professor an: „Hm-Tja, wissen Sie, mit dem Namen bin ich doch bekannt.“

„Jajaja, natürlich. - Selbstverständlich, ich verstehe, ich verstehe“, sagte der nervös: „Aber wir wollen dem Herrn Doktor doch nicht die Zeit abstehlen mit unserer Angelegenheit. - Bitte, kommen Sie, Herr Graf.“ Damit verabschiedeten wir uns. Auf der Straße wurde der Mann vertraulicher.

„Hmhmm, zu dumm, zu dumm!“ sagte er ein paarmal kopfschüttelnd und schoß auf einmal halblaut aus sich heraus: „Wissen Sie, wenn Sie mir da helfen, Herr Graf, ich würde mir das auch was kosten lassen. Bloß, die Angelegenheit muß schnell erledigt werden. Verstehen Sie?“ Ich hörte nur das Wort ‚kosten‘ und wurde schon geweckt. Im Nu überlegte ich: „Kosten will er sich das was lassen, kosten ... Großartig!“ Grad wollte ich was sagen, da kam er mir zuvor. „Sagen Sie, Herr Graf, wären Sie mit fünfhundert Mark einverstanden?“ sagte er noch hurtiger: „Sie können das Geld gleich haben, sobald Sie ...“

„Tjaa -“, meinte ich gedehnt und mußte mich sehr zusammennehmen:

„Tjaa, hm! Einverstanden bin ich schon, aber da muß ich doch noch genauer nachdenken wegen dem Namen, Herr Professor. Sagen wir bis morgen. Ja?“

„Gut, abgemacht. Sehr schön!“ nickte er wie erlöst: „Sagen wir mor-



gen so um zwei oder drei Uhr nachmittags bei mir, ja? - Ich hab' noch guten Bohnenkaffee, und alten französischen Cognac gibt's auch.“ Sein rosiges, gesundes Rundgesicht lebte auf. Er lächelte einnehmend und drückte mir die Hand: „Auf morgen dann, ja?“

„Ja“, nickte ich. Tausend, dachte ich: Tausend hätt' er auch gegeben. Tausend sollt' ich verlangt haben! Warum bekam ich immer gleich einen Koller bei einer größeren Summe? Warum überrumpelte mich so was immer? Hol's der Teufel! Ärgerlich knirschte ich. Aber schnell verflog der Mißmut. Immerhin, morgen, morgen gab's Geld, Gott sei Dank, endlich wieder Geld! [...] und ich suchte in meinem Hirn herum, wer mir da helfen könnte.

[...] Carlo! Bloß der! - Carlo Holzer! stand mit einem Male fest da, und auf der Stelle suchte ich ihn auf.

„Mensch, Carlo!“ stieß ich atemlos vor seiner offenen Tür heraus [...] : „Carlo, du mußt mir helfen. - Ich soll meinen Namen ändern und Krieg fünf-hundert Mark dafür!“ Er ließ sich von meiner Aufregung nicht stören [...] und grüßte in der üblichen Tonart: „Oskar Graf besucht seinen Freund Jakob Carlo Holzer. Oskar Graf bekommt fünf-hundert Mark und soll seinen Namen ändern.“

[...] Er richtete sich gerader auf, warf seine Arme nach hinten, verschränkte seine Hände auf dem Kreuz und ging, vollkommen mit sich beschäftigt, nachdenklich hin und her: „Oskar Amadeus Graf ...“ Heftig schüttelte er den Kopf: „Das ist zu zierlich, zu barock. Es widerspricht deinem Volumen.“ Schon tappte er wieder weiter: „Oskar Nepomuk Graf ...“ Wiederum Kopfschütteln: „Zu statisch! Oskar Graf ist kein Brückenhiliger. Oskar Graf ist dynamisch.“ Und abermals: „Oskar Joseph Graf.“

Das war ihm zu sentimental und biblisch. Ich konnte nichts dazwischenreden. Er schnaubte immer angestrengter und trat resoluter auf, indem er fortwährend neue Zwischennamen hersagte und verwarf. Er war todernst dabei. Man sah es, er rang geradezu um eine richtige Namenszusammensetzung. Er schnaubte sein asthmatisches keuchendes Schnauben und bekam Schweißperlen auf der Stirn.

„Oskar Maria! Oskar Maria Graf! Merkur, Madonna und Adel, richtig!“ rief er mit einem Male und drehte sich schwitzend und triumphierend um: „Jakob Carlo Holzer nennt seinen Freund Oskar Maria Graf.“ Alles an ihm glänzte.

„Oskar Maria. Großartig! Carlo, du bist ein Genie!“ lobte ich ihn: „Wie Rainer Maria Rilke. Wunderbar, Carlo! Da meinen die Leute gleich, ich bin was ganz Vornehmes, Esoterisches! Das macht sich gut auf meinen Gedichten. - Sehr schön, Carlo! Jetzt bin ich versorgt, jetzt bin ich aus jeder Kalamität. Für meinen Zeitungsmist nehme ich Oskar Graf-Berg und für die Gedichte und ernsthaften Sachen Oskar Maria ...“ Ungewiß lächelte er, dann umschlang er mich und lachte keuchend: „Oskar Maria Graf, du bist gewaltig. Gewaltig!“ Ich dankte ihm herzlich.

„Und wenn ich das Geld hab“, das wird gefeiert“, sagte ich aufgelebt beim Abschied.“

Aus: OMG, Gelächter von außen, (Büchergilde Gutenberg) Frankfurt/Main 1983, S. 30ff.



Über diese plastische Namensgebung im typischen Graf-Stil vergisst man oft zu fragen, wer der Maler Oscar Graf gewesen ist. Im „Öffentlichen Anzeiger“ der Rhein-Zeitung stieß ich auf einen Artikel, der über die neuesten Funde von Zeichnungen Oskar Graf's berichtet.

(Armin Seibert, Dem Maler Oskar Graf auf der Spur. Öffentlicher Anzeiger vom 16. August 2014)

Für die Gegend ein aufregender Fund! Der OMG-Gesellschaft ist der Maler Graf bekannt. So hat Herr Dittmann bereits vor Jahren eine Mappe mit Kriegsradierungen an die

Monacensia vermittelt. Nach Auskunft von Herrn Dittmann schien Oscar Graf aber recht kriegsbegeistert gewesen zu sein, schließlich hielt man sich als Kriegsmaler ja nur in der Etappe auf!

Im Sommer 2014 gab es eine Ausstellung „Kunst und Krieg“ im Zeppelin-Museum in Friedrichshafen. Im Mittelpunkt stand die „Kriegsmappe“ von Otto Dix mit ihren realistischen Darstellungen, aber auch andere Künstler wurden gezeigt - darunter Oscar Graf. „Oskar Graf erzielte breite öffentliche Wahrnehmung, weil man in seinen Bildern von 1915 den heldenhaften deutschen Soldaten in Verteidigungsstellung sieht. 1915 kann man auch bei ihm ein Kippen und Leid in den Bildern feststellen. ‚Ich möchte, dass man mit der Ausstellung auch die Veränderung wahrnehmen kann. ...‘, sagt dazu Frank-Thorsten Moll, der Kurator der Ausstellung.“

(zit. nach Andrea Fritz, Kunst und Krieg. Südkurier 7.8.2014)

Doch zurück zum Überraschungsfund: Unter Schutt und Taubendreck auf dem Speicher des Kirner Rathauses (Kirn/Nahe, Rheinland-Pfalz) findet der Stadtarchivar einige Zeichnungen von der Flandernfront im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige Bürgermeister von Kirn, Fritz Wagner und seine Frau Ute, machten sich auf die Suche nach Informationen über Oscar Graf. In Bad Boll, wo Graf 1958 verstorben ist, wurden sie nach einigen Schwierigkeiten fündig.

Fritz Wagner entdeckte bei seiner Recherche auch noch eine Festschrift, die zu Graf's 80. Geburtstag erschienen ist. Bei den weiteren Nachforschungen stellte sich ihm natürlich die Frage, was Oskar Graf mit Kirn zu tun hatte. Es ergaben sich sehr überraschende, aktuelle Bezüge: Graf kam wohl durch seinen Förderer, den Industriellen Kommerzienrat Robert Simon, nach Schloss Dhaun bei Kirn. Die Ehefrau von Robert Simon war eine Gurlitt, die fest verwurzelt war in der Münchner Kunstszene. Das war wohl der Grund für die Aufenthalte Graf's auf dem Schloss, wo er einige Gemälde schuf.

Fritz Wagner, der sich um die Galerie im Kirner Rathaus kümmert, hat anlässlich des Fundes eine kleine Ausstellung in der Rathausgalerie über die Weltkriegszeit zusammengetragen und aus der Festschrift hat er dafür folgende Kurzbiografie von Oskar Graf erstellt:

„Am 26.12 1873 in Freiburg im Breisgau geboren, erlernte er auf väterlichen Rat zunächst den Beruf des ‚Bankbeamten‘. Graf, der sich schon als Gymnasiast zur Malerei hingezogen fühlte, sah die berufliche Tätigkeit immer als ‚Fronddienst‘ und

entschloss sich nach fünf Jahren mit Hilfe eines Stipendiums seines Onkels zur künstlerischen Lehre an der Münchener Kunstakademie. Dort war er Schüler von [Heinrich] Knirr (1890) und zwei Jahre später von [Ludwig] Schmitt-Reutte und Adolf Hölzel. 1894 wechselte Oscar Graf nach Paris und studierte bei Fernand Cormon.

Der Tod seines Gönners zwang Graf, seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Er arbeitete als Illustrator. So nebenbei schuf er ein Blatt 'Pietà', das Anerkennung in der Kunstszene fand, und für das ihm die die Städte Dresden und München, später auch Wien, die Goldene Medaille zuerkannten. Das Jahr 1902 wird im positiven Sinne als 'sein Schicksalsjahr' beschrieben, weil er seine Lebensgefährtin Cäcilie Pfaff, ebenfalls Malerin und Grafikerin, heiratete. Sie war eine 'umfassend gebildete und in Münchner Universitätskreisen hochangesehene Frau', mit der er bis zu ihrem Tode 37 Jahre verheiratet war. 'Zum gleichen Beruf kam auch die gleiche Liebhaberei' beschreibt Dr. Gerhard Halm in einem Büchlein, das zum 80. Geburtstag von Oscar Graf 1953 herausgegeben wurde, das Verhältnis des Ehepaares zur japanischen Kunst. Vor allem Holzschnitte hatten es ihnen angetan und sie erwarben sich mit der Zeit eine große Kenntnis, die Cäcilie Graf-Pfaff durch Studien und Veröffentlichungen noch wissenschaftlich untermauerte. 1909 organi-

sierten beide im Ausstellungspark in München eine große Ausstellung 'Japan und Ostasien in der Kunst.' Diese erste große Ostasienschau wurde richtungsweisend für die Folgezeit, in der man nicht nur die Kunst, sondern auch die Geschichte und die Religionen der fernöstlichen Kulturen zu entdecken begann.

1914: Die Szene auf Grafs Bildern



wandelt sich. Die malerischen Moorlandschaften weichen der von Granatrichtern durchpflügten flandrischen Erde. Graf singt das Lob des deutschen Weltkriegssoldaten, der im Gedröhn eines mörderischen Stellungskrieges einer erdrückenden Übermacht standhält. Vor einer hohlen Monumentalisierung, der Gefahr aller heroischen Themen, schützt ihn sein eigener Einsatz als Kriegsmaler, der

ihn an den Brennpunkten der Schlacht das Grauen des Krieges miterleben lässt.

Ein Lehrauftrag für Zeichnen an der Technischen Hochschule in München gibt dem Ehepaar die wirtschaftliche Sicherheit in der Folgezeit des Krieges. Auch Aufträge aus dem In- und Ausland, so 40 Radierungen zu Goethes 'Faust', waren nicht nur in

künstlerischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht willkommen. Aber auch die deutsche Landschaft kommt nicht zu kurz. Die Arbeiten werden im Haus der Kunst in München ausgestellt und angekauft. Als höchste Auszeichnung empfängt der Künstler, der schon in jungen Jahren vom kunstsinnigen Herrscherhaus der Wittelsbacher zum Kgl. Professor ernannt wurde, die Goethe-

medaille für Kunst und Wissenschaft. Der begeisterte Radierer Oskar Graf war auch der erste Vorsitzende des 'Vereins für Originalradierungen' nach dem 1. Weltkrieg. Jährlich wurden etwa 10 Radierungen herausgegeben, 'die zu dem besten zählten, was München auf diesem Gebiet zu geben hatte.'

1939 stirbt Grafs Lebensgefährtin. Der 2. Weltkrieg bringt den Verlust des Ateliers und des Hauses, das jahrelang Treffpunkt geistig interessierter, kunstbegeisterter Menschen war. Oskar Graf zog es nach Bad Boll. Er starb am 22. Februar 1958.

(Auszüge aus: Oscar Graf, Der Radierer und Maler, zum 80. Geburtstag. Thiemig Verlag, München 1953)

Der Maler Oscar Graf taucht in „Gelächter von außen“ ein letztes Mal auf, als der angehende Schriftsteller das Geld abholt: „Der Professor traktierte mich mit gutem Kaffee und reichlichem französischen Cognac und zahlte bar fünf Hunderter auf den Tisch. Zwei Tage tranken wir und prosteten uns immer wieder mit dem Ruf 'Oskar Maria Graf!' zu. So gewöhnte ich mich daran. Zudem: Mit zwei neuen Namen versorgt, war meine schriftstellerische Firma gegen unliebsame Störungen gesichert.“

Joachim Moisel

Abbildungen mit freundlicher Genehmigung von Fritz Wagner
Portrait aus dem Gedenkbuch des Thiemig Verlages

Über Susanne Theumers Bilder zu Graf-Erzählungen von Ulrich Dittmann

Die Lektüre von Erzählungen, eher als der Klang von Gedichten, schaltet das Kino im Kopf ein. Parallel zum Text laufen vor dem inneren Auge Bilder ab.

Sind Bilder dem Text bereits beigelegt und liegt ein illustriertes Buch vor, kann sich ein erstes Gespräch zwischen zwei Lesern entspinnen über das, was sich jeweils vor dem inneren Auge abspielte. Noch unformulierte Vorstellungen treffen auf künstlerisch Gestaltungen der Worte: Der Dialog über Texte – eine der wesentlichen Funktionen von Literatur – ist angebahnt, beginnt vorsprachlich und fordert Reaktionen, oft Selbstkorrekturen.

Im Falle von Oskar Maria Graf geht, entschiedener als bei andern Autoren, diesem Dialog meist schon eine andere Begegnung voraus. Seine Gestalt bot einer Vielzahl bildender Künstler und Fotografen ein begehrtes Motiv zu gültigen Bildnissen. Leser kennen leider nur zu oft die Auftritte im Markenzeichen Lederhose. Damit verbindet man heute weniger die seinerzeitige Provokation als Kraftmeierei, der seine Werke jedoch kaum entsprechen.

Illustrationen zu seinen Werken erreichen selten das Niveau der Autorenbilder von Georg Schrimpf oder Walter Schulz-Matan u. a.; sie machen Figuren und Text kenntlich, statt

sie zu interpretieren – die meisten gelten auch dem per se schon bildkräftigen Bayrischen Dekameron.

Für eine geplante Ausstellung „Graf und die bildenden Künste“ für die



Susanne Theumer: Der Malzzucker

auch eine umfängliche Dokumentation seiner überraschend vielfältigen Kunstkritik vorliegen soll, hat sich der Vorstand nach neuen Bildern umgesehen und ist fündig geworden: Als wir nach Kenntnis ihrer bildnerischen Antworten auf Texte von Büchner, Kafka, Kertesz und Kirsten bei Frau Susanne Theumer wegen Grafiken zu Texten von Graf anfragten, wählte sie für ihre Kaltnadelradierungen aus weniger geläufigen Erzählungen Passagen, die im Schatten des vitalen Autorbildes stehen und zunächst befremden mögen. Sie hat

Grafs „Wissen um den Hintergrund der Welt“ seinen schonungslosen Realismus im Umgang mit der eigenen Biographie, den Kindern in *Der Malzzucker* eingezeichnet; in der

Episode von Troglberg steigert die Künstlerin die trostlos verwüstete Dorfstraße zum Bild einer einschüdernden Vorstadt-Sackgasse; den abgestürzten Sami Lemberger im *Sohn Davids* rückt sie mit angedeuteten Flügeln in die Nähe des Ikaros-Mythos; das „unsichtbar, graue Ungeheuer“ wird Gestalt, fällt über Emil Sporer her und treibt ihn in den Selbstmord in *Tick-tick-tick*.

Susanne Theumer macht nicht nur kenntlich, sie denkt die Texte weiter, folgt ihren Assoziationen und hat für uns Erkenntnisse in Bildern geschaffen, auf die sich unser inneres Auge mit Gewinn einstellt.

Die Künstlerin Susanne Theumer (*1975) arbeitet seit 2004, nach dem Ende ihres Studiums an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein und zwei Jahren als Meisterschülerin, als freie Künstlerin mit ihrer Familie in Höhnstedt

und Halle. Ihre Zeichnungen und Grafiken, vor allem Kaltnadelradierungen und Kreidezeichnungen, gelten literarischen Themen und Landschaften.

Frau Theumer erhielt mehrere Preise und Stipendien. Werke von ihr finden sich in den wichtigsten Museen, Bibliotheken und öffentlichen Sammlungen

Die Technik der Kaltnadelradierung ist ein Tiefdruckverfahren mit „höchster künstlerischer Bedeutung“ (Koschatzky): Mit Stahlnadel(n), deren Führung sehr viel Können und Erfahrungen voraussetzt, wird in die Metallplatte hineingearbeitet. Dabei entstehen, anders als bei Kupferstich oder Radierung, seitlich der Linien reliefartig aufstehende Kanten, „Grate“ genannt. Auf dem ausgedruckten Bild erscheinen sie als „Ausfaserung“ der Linien und ergeben, weil in ihnen sich die Farbe sammelt, dank einer Fülle möglicher Grau- bis Tiefschwarzöne eine malerische, fast kreidige Wirkung. Beim Druck der Platte werden die feinen „Grate“ nach und nach geglättet und gehen verloren.

Nachdem ihre grafische Technik nur eine begrenzte Auflagenzahl zulässt, können wir 10 hinreißend gestaltete Mappen interessierten Mitgliedern zu einem angemessenen Preis (etwa 400 pro Mappe) anbieten.

“Nacha mach ma halt a Revolution, dass a Ruah is”

P-Seminar Deutsch zu Oskar Maria Graf

Es gab einmal eine Zeit in Bayern, gleich nach dem 1. Weltkrieg, da ereigneten sich außergewöhnliche Dinge. Am 7. November 1918 wurde Revolution gemacht in München, der Sozialist Kurt Eisner wurde der erste bayerische Ministerpräsident – und

Maria Graf im Schuljahr 2013/2014 zum 120. Geburtstag des Namenspatrons der Schule. Wobei – wenn man sich auf ein Zitat des Vorsitzenden der OMG-Gesellschaft, Ulrich Dittmann, bezieht – man den Schülern des Seminars durchaus

war es ein langer Weg. Dabei waren die Voraussetzungen eigentlich prima. Der bekannte Künstler und Bildhauer aus Starnberg, Max Wagner, der auch schon die Graf-Skulptur in Berg geschaffen hat, stellte großzügig einen bisher nicht umgesetzten

als Ehrengast gewinnen. Zusammen mit dem anderen Vogl, dem Schulleiter, enthüllte dieser die Büste. Und als die Schüler den Trubel, den ihre Idee anfänglich ausgelöst hatte, hinter sich gebracht hatten, an diesem Tag, an dem der Bronze-Oskar



Der ehemalige Oberbürgermeister von München und Minister a.D Hans-Jochen Vogel und OstD Franz Vogl enthüllen die Graf-Büste vor dem Oskar-Maria-Graf-Gymnasium Neufahrn bei Freising
Fotos: Oskar-Maria-Graf-Gymnasium



rief den „Freistaat“ aus. Ein Zeitzeuge war der bayerische Schriftsteller Oskar Maria Graf. Den bayerischen Revolutionsgeist hielt er in einer berühmt gewordenen Sentenz fest: „Nacha mach ma halt a Revolution, dass a Ruah is!“ Selbst die Umstürzler wollten wohl im Endeffekt den ganzen Trubel, den sie mit ihren Ideen ausgelöst hatten, hinter sich bringen. Revolution auf Bayerisch halt.

Vielleicht nicht unbedingt revolutionär, aber nicht weniger Trubel auslösend waren die Ideen und Aktionen des P-Seminars Deutsch zu Oskar

umstürzlerische Intentionen unterstellen konnte. Dittmann schrieb 2013 im OMG-Journal: „Oskar Maria Graf ist noch nicht zu einer klassischen Gipsbüste geworden, passt immer noch nicht auf einen Sockel.“ Das Seminar fand: Oh, doch! Und wie er passt. Und zwar genau vor den Haupteingang des Gymnasiums. Und noch dazu nicht nur aus Gips, sondern gleich richtig – aus Bronze. Doch diese Idee gefiel zunächst längst nicht allen.

Auf dem Weg dorthin mussten die Schüler zwar keine (oder doch eine kleine) Revolution anzetteln, aber bis in dieser Sache mal „a Ruah“ war,

Gipsentwurf einer Graf-Büste zur Verfügung. Der sollte nun in Bronze gegossen werden und – passend zum Rest des Schulgebäudes – auf einen Sockel auf Sichtbeton gesetzt werden. „Wir sind Oskar“ – das war schließlich das Motto, das sich das Seminar selbst gegeben hatte, und das selbstgesteckte Ziel, nämlich der Schulfamilie ihren Namenspatron näher zu bringen, das verfolgten die P-Seminar-Schüler hartnäckig. Sie stellten eine bunte Gedenkfeier in der Aula des Gymnasiums auf die Beine und konnten unter anderem den ehemaligen Oberbürgermeister von München und Graf-Freund Hans-Jochen Vogel

schließlich vor dem Haupteingang angekommen war, da konnten alle erkennen, wie gut das letztendlich doch passte. Revolution am OMG halt.

P-Seminar „OMG“

Anmerkung:

Die P-Seminare sind mit dem G 8 eingeführt worden. Jeder Schüler der Oberstufe muss über drei Halbjahre an einem solchen Projekt-Seminar teilnehmen. Die Projekte werden entweder vorgegeben oder gemeinsam entwickelt. Wichtig ist ein „externer“ Partner. Das obige Projekt ist ein geglücktes Beispiel, zumal die Schüler sich auch noch um die erheblichen finanziellen Belastungen kümmern mussten.

Vielleicht ein Lesetipp

Muss Poesie die Welt verändern? Eine Geschichte der politischen Gedichte.

Von Volker Weidermann

In seinem „Handbuch der politischen Poesie im 20. Jahrhundert“ stellt Joachim Sartorius, – Lyriker, Übersetzer und Kulturfunktionär – eine subjektive Auswahl der politischen Poesie des 20. Jahrhunderts vor: „Wörter als Waffen, ihre Wirkungen beschreiben, Gedichte, die Regime stürzen, Heldengeschichten der Literatur. Gedichte die Geschichte machen.“ Im Mittelpunkt steht Wolf Biermann, der die Macht der DDR „zersungen“ hat. Aber der Rezensent Volker Weidermann beklagt in der FAS vom 16. November 2014: „Was schön gewesen wäre in einer solchen Sammlung der

politischen Poesie: Mehr Aufbruchsliteratur, mehr Protestlieder, mehr fatale Irrtümer, Kampfgedichte [...] Der Dreiklang Humor, Politik/Poesie scheint, in den hier versammelten Gedichten, eine undenkbar Verbindung zu sein.“ Aus den zahlreichen Rezensionen sei die von Weidermann auch deswegen herausgegriffen, weil er nachdrücklich auf OMG und die Zeit des 1. Weltkriegs und die Revolutionszeit zu sprechen kommt: „Oskar Maria Graf hat einmal während der Räterepublik in München im April 1919 geklagt: ‘Diese Revolution hat kein Lied! Das ist das Schlimme!’ Er

saß da im Salon eines befreundeten niederländischen Millionärs und betrank sich fürchterlich. Dabei hatte er selbst gerade erst ein solches Lied, gemeinsam mit einem Freund, gedichtet: ‘Brüder, wir kämpfen den Kampf um die Freiheit!/Brüder, es geht jetzt zum letzten Gefecht!/Ist es gewonnen, ist alles gewonnen!/Brüder, seid einig, und unser der Sieg!’ Das hatten sie dann alle im Millionärssalon geschmettert. Waren dann aber lieber dort geblieben, statt es in die Stadt hinein zu singen.“ Weidermann beklagt zu Recht, dass in diesem Sammelband „nichts von Mühsam, nichts von Graf, nichts von

Toller, nichts von Rühmkorf“ zu lesen sei. Der Band versammelt natürlich wichtige Gedichte von wichtigen Lyrikern. Sogar „Despoten-Gedichte“ von Stalin, Mussolini, Mao Tse-tung u.a. werden vorgestellt. Das verkompliziert das Verständnis von politischer Lyrik. Aber die kann man sowieso nicht „am Stück“ lesen, denn „hier ist in sehr konzentrierter Form so ungefähr alles an Leid, Schrecken, Mord und Elend in einem Buch versammelt, was das letzte Jahrhundert hervorgebracht hat.“ J.M.

Joachim Sartorius (Hrsg.): „Niemals eine Atempause. Handbuch der politischen Poesie im 20. Jahrhundert, Köln 2014

Die Häschen-Briefe

Anmerkungen zu einer Lesung

Von Ulrich Dittmann

„Ausverkauft“ lautete am 18. 7. 2014 die Auskunft der Kasse: Erfreulich für die Veranstalter und ein großes Zeugnis fürs Interesse an O.M.Graf, dass man trotz eines klassischen Biergarten-Wetters so zahlreich zur Lesung aus seinen unveröffentlichten Briefen ins Münchner Volkstheater kam! In langer Schlange warteten die Leute auf den Einlass ins Foyer des Theaters mit seinen etwa 200 Plätzen. Die Monacensia hatte zum 120. Geburtstag geladen und die Ankündigung von Unbekanntem bescherte Zuspruch.

Vorher war ich immer wieder der Frage begegnet: Woher kommt das Unveröffentlichte? Ich konnte nur mit Vermutungen aus der eigenen Arbeit antworten: Ein Aufsatz über Graf's teils noch unbekanntes Korrespondenz mit Herbert Günther war gerade an „Literatur in Bayern“ gegangen; das gewichtige Briefkonvolut aus dem Besitz der Erben des „Müllerfranzl“ hatte ich mal an das Literaturarchiv der Münchner Stadtbibliothek, d. h. an den Veranstalter, vermitteln können; vom journalistisch viel zu hoch gefeierten „Schatz von Schatzhof“ (vier Graf-Briefen an die Nachkommen eines Berger Nachbarn) hatte ich gelesen, außerdem kenne ich die der Gesellschaft übergebenen Olschewski-Briefe, die in der Staatsbibliothek aufbewahrte Radler-Korrespondenz und weiteres Ungedruckte.

Die Überraschung war groß, dass statt des Angebots aus all diesen Briefwechseln etwas völlig Unbekanntes, die „Häschen-Briefe“ angekündigt wurden: die 1955 einsetzende Korrespondenz mit Gisela Blauner, der später dritten Frau des Dichters. Wilfried F. Schoeller, Herausgeber der Büchergilde-Ausgabe, der späteren Centenar-Edition Graf's beim List-Verlag, hatte sie 1993 mit dem Nachlass Gisela Graf's aus New York für die Monacensia mitgebracht. Er

moderierte auch den Abend, an dem Gerd Anthoff das Vorlesen übernommen hatte.

Am Anfang stand Schoellers Captatio, eine Erklärung für die Veröffentlichung privatester Dinge: Den archivalisch arbeitenden Historiker belastet einerseits die Kenntnis der Archiv-Schätze: Er möchte, dass die interessierte Öffentlichkeit daran teil hat - andererseits kann der Schutz noch Lebender gegen eine Veröffentlichung sprechen. Der 120. Geburtstag, zwei Jahrzehnte nach den großen Feiern zum 100. Geburtstag, bot einen geeigneten Anlass, die Bedenken zurückzustellen.

Es gab in der überlegt getroffenen Textauswahl einzelne Stellen, die mich zusammensucken ließen: die schroffe Absage an manche Landsleute, denen Graf bei seinen Besuchen in Berg begegnete, klang verletzend. Davon abgesehen aber bin ich mit großem Interesse der eindrucksvoll gestisch untermalten Lesung von Gerd Anthoff gefolgt. Es gab auch eindrucksvoll Neues: Graf's Begeisterung für das moderne Berlin und die dort gerade gegründete Akademie, seine Freude über die deutschen Frauen und der günstige Vergleich mit Verhältnissen in New York. Auch das Referat über Graf's Niederschrift sexueller Bekenntnisse, auf die Graf in seinen Briefen anspielt und die Schoeller in New York hatte lesen können, ließ aufhorchen. Sie wurden zwar von Gisela vernichtet, aber so wie der Moderator sie schilderte, ergab sich ein weiteres Teilchen für das Puzzlebild des sich selbstlos ausforschenden Autors. Hatte er nicht auch seine frühe Orientierungslosigkeit, sein Schnorrer- und Schieberleben sowie die Gemeinheit gegen die Geschwister in der frühen Autobiographie preisgegeben? Nichts war ihm fremder als das Konzept des „positiven Helden“, sei-

ner Modellierung zum moralischen Vorbild der Leser.

Doch darf man auf der Basis der Briefe und jener nicht mehr nachprüfbar Niederschriften - und das ist meine Frage zu dem Abend - die „Erotik“ zum Fundament seines Werkes erklären, wie es der Moderator tat? Wo liegt ein Anlass, den Autor so ungebrochen in die Perspektive seines Bolwieser rücken und ihn danach einer sadomasochistischen Ecke zuzuweisen?

Wegen der Texte auf Tassen und Untertassen in der Literaturhaus-Brasserie - im Kontext des Jenny-Holzer-Denkmal steht dort: „Mehr Erotik“ u. ä. in den Tassen und Untertassen - könnte man auf den Gedanken kommen, für Münchner Leser müsse Graf auch weiterhin „der Mann mit der Erotik“ bleiben. Aufgrund seiner für zahlende Touristen arrangierten Atelierfeste hielt man ihn während der 20er Jahre dafür.

Will man ihn immer noch so sehen, um hier niemanden mit seinem sozialem wie pazifistischen Engagement zu belasten?

Eine solche Sicht begrenzt unzulässig sein Bild. Im Kontext des Abends hätte z. B. nach dem knappen Bericht über den Dachau-Besuch einer der Briefe Graf's an die ehemaligen KZ-Häftlinge Müller, Olschewski u. a. gezeigt, was er bei seinen München-Besuchen noch erlebte, etwas, das die Sehnsucht nach der vermissten Geliebten rein quantitativ in den Schatten stellt. Graf erinnert in dem Dachau-Brief Gisela an einen Oktoberfestbesuch und wiederholt sichtlich eine damals gefundene Formel für Bayern und Deutsche: Er nennt sie „verhinderte Raubtiere“.

War der Sommerabend zu schön, darauf einzugehen?

22.07.2014:

Am Neufahrner Oskar-Maria-Graf-Gymnasium wird die OMG-Büste des Bildhauers Max Wagner enthüllt, Redner ist Hans-Jochen Vogel.

Der Festakt findet im Rahmen des Graf-Jahres statt, das auf Initiative von Frau Rainold organisiert wird, die am Gymnasium u.a. Deutsch unterrichtet.

Frau Rainold ist anwesend und berichtet von den Veranstaltungen und Projekten des Graf-Jahres (...) (siehe Bericht)

22.07.2014

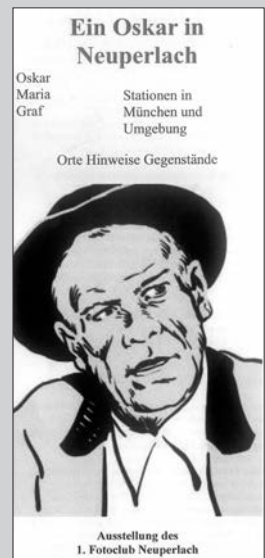
Geburtstagslesung im Literaturhaus: „Einer gegen alle – Oskar Maria Graf erzählt den Ersten Weltkrieg“ mit Dreiviertelblut, Bernhard Butz und Florian Münzer.

11.10.2014:

Premiere der Bühnenfassung von „Wir sind Gefangene im Residenztheater.“

Zum 50. Todestag 2017 plant die Monacensia eine Ausstellung zum Thema „OMG und die bildende Kunst“.

Und leider vorbei:



Zum 120. Geburtstag von OMG und zum Beginn des 1. Weltkriegs initiierte Carlheinz Zobel vom Kulturzentrum Neuperlach eine dreiteilige Veranstaltungsreihe, die sehr großen Zuspruch fand.

Monika Manz & Susanne Weinhöppel boten den „erotischen“ Graf, Bernhard Butz las über Graf und den Krieg, Adela Florow und Norbert Heckner mit dem Titus Waldenfels-Duo beschlossen die Reihe mit „Geschichten zur Weihnachtszeit“.

Der Fotoclub Neuperlach hat mit aussagekräftigen Fotos die Veranstaltungen begleitet und sich in München und der weiteren Umgebung auf die Suche nach OMG gemacht - vom Geburtshaus in Berg, der Schule in Aufkirchen, über die Stationen in München vor der verhassten Herrschaft der Nationalsozialisten, dem Cuvillies-Theater bei seiner ersten Rückkehr bis hin zur letzten Ruhestätte auf dem Friedhof St. Georg in Bogenhausen.

H. Prettnner, U. Dittmann

Zur Orientierung

In der letzten Zeit wurde von neu Dazugekommenen am Stammtisch mehrfach gefragt, warum die OMG-Gesellschaft im Gegensatz zu anderen Literarischen Gesellschaften so wenig Veranstaltungen anbietet. Deswegen ein Auszug aus dem Protokoll der Jahresversammlung der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft e.V. am 29.10.2014 in der Seidl-Villa.

An dieser Stelle sei noch einmal daraufhin gewiesen, dass die meisten Veranstaltungen auf der Homepage der Gesellschaft angekündigt werden.

Ulrich Dittmann eröffnet die Versammlung, begrüßt die Anwesenden und berichtet über Oskar Maria Graf in Presse und Öffentlichkeit:

11.10.2013:

Veranstaltung im Innenministerium zum Thema „Oskar Maria Graf und seine bayerische Heimat“ mit Florian Münzer.

14.11.2013:

Veranstaltung des Archivs der Münchner Arbeiterbewegung über Kriegerdenkmäler, bei der einer von Graf's Texten gelesen wird.

Anfang des Jahres 2014:

Ulrich Dittmann hält einen Vortrag über OMG bei der Tagung der Leonhard-Frank-Gesellschaft zum Thema „Krieg und Nachkrieg“ in Würzburg.

05.05.2014:

Neuausgabe von „Einer gegen alle“ erscheint im Allitera Verlag, Buchpräsentation in der juristischen Bibliothek des Rathauses.

10.05.2014:

Ganztagslesung anlässlich des Jahrestages der Bücherverbrennung am Königsplatz.

05.07.2014:

Installation mit OMGs Lederhose beim Tag der Offenen Tür der Staatskanzlei von Dr. Veronika Diem (Mitarbeiterin im Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg).

06.07.2014:

Das Filmmuseum zeigt „Triumph der Gerechten“ und „Hölleisengretl“.

18.07.2014:

Wilfried Schoeller liest in der Monacensia aus unveröffentlichten Briefen Graf's, u.a. aus der Korrespondenz mit seiner dritten Frau Gisela (Bericht s. oben).

Der Lotse geht von Bord

Von Hans Dollinger

Dr. Ulrich Dittmann gibt nach rund 40 Jahren mit Oskar Maria Graf den Vorsitz der OMG-Gesellschaft ab.

Die Anleihe der Headline an den Abgang eines anderen Preußen erscheint absolut schlüssig, wenn man den „langen Weg“ – so Dittmann selbst – überblickt, den der Literaturwissenschaftler, der als Zehnjähriger 1953 aus Berlin nach Bayern kam, im Dienste unseres OMG so erfolgreich gegangen ist.

Dieser „lange Weg“ begann für

1949 schrieb Graf an Else Fischer, Briefpartnerin während des Exils: „Dass Jörg (d.i. der Fischer-Sohn) Stifter so liebt, dass er über den 'Witiko' eine Doktorarbeit macht, hat mich seltsam berührt [...] Stifter überragt an Sprachkunst, an großer Sicht und epischem Atem alle. Ich las ihn mit 17 Jahren, dann mit ungefähr 25 nochmal, dann Teile davon einmal in Brünn anno 36 und jetzt wieder! Es ist unwahrscheinlich, wie biblisch groß, wie einfach und näher Stifter

der OMG-Gesellschaft wurde Dr. Ulrich Dittmann gewählt, der „die besondere Schwierigkeit der Pflege von Grafs Werk“ darin erkannte, „das zunehmende Interesse an Graf zu fördern, ohne die Widerständigkeit seines Werkes einzuebene, die zu seinen wichtigsten Qualitäten gehört“. Die „Widerständigkeit seines Werkes“ sieht Grafs Biograf, Professor Gerhard Bauer (Berlin) darin, dass die Menschen, die Graf „in seinem Werk uns vorführt, gezeichnet sind von den Wunden, Narben und Einschnürungen, die sie sich an der drückenden Welt holen“, wobei Bauer aber betont, dass Graf deshalb „kein Klagelied anstimmt“, sondern „es ist die Lust, mit der die Menschen immer wieder die niederdrückenden Situationen angehen.“ Dieses „Hin und Her zwischen der Lust am Leben und dem Gefangensein in der Bösartigkeit seiner Zeit“ (Bauer) kennzeichnet gerade heute so eindrucksvoll nicht nur Grafs Leben und Werk, sondern unser aller Leben und damit die Bedeutung von Grafs Werk für uns.

Ulrich Dittmanns große Verdienste an der Spitze unserer Gesellschaft, als Lotse durch die Schwierigkeiten und Erfolge, sind nach rund 40 Jahren Leben mit OMG offenkundig: Er hielt die wichtigen ständigen Verbindungen zu allen anderen uns wichtigen Literarischen Gesellschaften und vertrat uns auf deren Tagungen. Er hielt die zahllosen Kontakte zu anderen Emigranten-Organisationen, zu den für OMG wichtigen Institutionen und Personen. Er machte Führungen auf den Spuren OMGs, behielt Verbindung zu den für OMG relevanten Universitäts-Aktionen in der ganzen Republik, zu Schulen mit OMG-Interessen, und er organisierte unsere Jahres-Versammlungen, engagierte sich für die Begleit-Programme derselben, nicht zuletzt für die in den letzten Jahren so erfolgreichen Geburtstags-Veranstaltungen, und er war regelmäßig anwesend an den von der unvergessenen Christine Brand und Ingrid Simson gegründeten Graf-Stammtisch-Abende im „Fraunhofer“. Er betreute die Herausgabe der Jahrbücher der Gesellschaft und er hat schließlich in der Edition Monacensia im Allitera-Verlag ab 2009 bis heute zehn Einzelbände von Graf-Werken nach den Texten der Erstausgaben aus den Jahren 1922 bis 1935 herausgegeben und diese mit eigenen editorischen Anmerkungen und Nachworten versehen, also Titel, die heute in den Gesamtausgaben nicht lieferbar sind. Künftig wird Ulrich Dittmann wieder vornehmlich die weitere Edition der Werke von Adalbert Stifter betreuen, dabei aber nicht Oskar Maria Graf aus den Augen verlieren. Er möge sich dabei an zwei Zitate erinnern, die für die geistige Verwandtschaft von Stifter und Graf eindrucksvoll Zeugnis ablegen: Stifter schrieb 1859 an seinen Verleger: „Wir Menschen

plagen uns ab, um die Mittel zum Leben zu erwerben, nur das Leben lassen wir dann bleiben.“ Im gleichen Sinne stellte Graf in einem Brief an die Freunde Fischer in London fest: „Leben, leben muss man, meine ich, leben und sonst nichts. So einfach klingt das, und keiner kann's!“

Wir Grafianer schulden Ulrich Dittmann großen Dank. Er hat sich beispielhaft um die Erinnerung an Leben und Werk Oskar Maria Grafs, den „verjagten Dichter, einen der besten“ (B. Brecht), verdientgemacht.

Sigi Maier

Aus persönlichen Gründen gibt auch Sigi Maier sein Amt als akribischer Kassenwart, Adressenverwalter und Mitgliedsbeitragseintreiber auf. Er war auf seine stille Art ein unerschrockener Kämpfer gegen Sparkasse, Registergericht und Steuerbehörde - immer darauf bedacht, dass die Gesellschaft schwarze Zahlen schrieb.

Er war einregelmäßiger Gast im Fraunhofer und trug so viel zum guten Klima innerhalb der Gesellschaft bei. Er hielt zu vielen Mitgliedern Kontakt, der über den Stammtisch hinausging. Und wenn



Arbeiten wie z.B. das Kuvertieren von Briefen an die Gesellschaftsmitglieder anfielen, war er stets dabei. Und seine Fotos von den Veranstaltungen waren wichtige Dokumente.

Der hochbetagten Malerin und Autorin Marylka Bender-Kellner verhalf er zusammen mit Harald Grill zu einem wunderbaren Lebensrückblick („Ich war schrecklich brav, viel zu brav“, Verlag Sankt Michaelsbund, 2012).

Die große Liebe neben der Literatur gilt der Malerei, die er selbst pflegt. Noch wichtiger aber ist ihm die Musik. Vor allem die Oper in München und die Aufführungen der Bregenzer Festspiele haben es ihm angetan.

Wir wünschen Dir, Sigi, alles, alles Gute für den „graffichen“ Ruhestand, hoffen aber dich weiter im Fraunhofer zu sehen, nicht zuletzt deswegen, weil es nahezu unbegreiflich ist, dass du abends um 10 Uhr noch locker einen Espresso schlürfst.

J. M.



Foto: Siegfried Maier

Dittmann in der Öffentlichkeit der Münchner Szene im Jahre 1984, als das Kulturreferat der Stadt München im neuen Kulturtempel Gasteig, hoch über der Isar, vom 7. bis 22. Juli die Geburtstage zweier großer bayerischer Dichter feierte: den 100. von Lion Feuchtwanger und den 90. von unserem Patron Oskar Maria Graf. Dr. Ulrich Dittmann moderierte damals im Bibliotheksfoyer des Gasteigs ein Kolloquium über Oskar Maria Graf, an dem sich vor Publikum die Graf-Kenner Wolfgang Düver, August Kühn, Professor Feilchenfeldt, Hans Reinhard Möller, Dr. Sigrud Schneider (Münster), Dr. Wilfried F. Schoeller, Bernhard Setzwein und der Schreiber dieser Zeilen beteiligten.

Dr. Dittmann hat, wie er selbst schreibt, „seit 1970 viel Zeit und Energie auf Edition und Kommentierung“ des Werkes von Adalbert Stifter verwendet und wurde „immer wieder auf die angebliche/scheinbare Unvereinbarkeit“ der Namen Stifter und Graf angesprochen. In seinem Text „Oskar Maria Graf und Adalbert Stifter“ (Jahrbuch 2006) erklärt Dittmann ausführlich, „was beide Autoren nebeneinander im Regal und im geistigen Haushalt eines Germanisten existieren lässt“. Er zitiert zwei Graf-Briefe, in denen dieser Stifter würdigt: Am 2. Mai 1915 lesen wir in einem Brief Grafs an die Jugendfreundin Hanna Romaker, „am schönsten ist ja doch Adalbert Stifter, dessen 'Hochwald' überhaupt eine der besten Novellen im deutschen Schrifttum ist.“ Und am 16. Januar

wirkt, als sogar Goethe! Ich halte zum Beispiel 'Abdias' trotz des Widerspruchs vieler Kenner als die größte deutsche Erzählung der Weltliteratur.“ Dittmann verweist dann auch auf das Stifter-Zitat „Erziehung ist nichts als Umgang [...]“. Der Unterricht ist viel leichter als die Erziehung. Zu ihm darf man nur etwas wissen und es mitteilen können. Wenn aber einmal jemand etwas ist, dann, glaube ich, erzieht er auch leicht.“ Dieses Zitat war ein wichtiges Argument dafür, so Dittmann, „die Schulen in Aufkirchen und Neufahrn nach Oskar Maria Graf zu benennen.“

Acht Jahre nach der Gasteig-Feier für Feuchtwanger und Graf, in denen alle Graf-Kenner um Dittmann viel Mühe aufwendeten und viel Ärger schluckten (z.B. mit dem Holzer-Denkmal für OMG), wurde dann am 22. September 1992 die seit 1984 heftig diskutierte „Graf-Gesellschaft e.V.“ in den Räumen der „Monacensia“ im Hildebrandt-Haus aus der Taufe gehoben. Ihrer Satzung, nach der sich die Gesellschaft „verstärkter Rezeption und Pflege des Werkes“ sowie der „Förderung der Forschung“ verpflichtete, stimmten alle 33 anwesenden Gründungsmitglieder zu, darunter so bekannte Namen wie Carl Amery, Gert Heidenreich, Jörg Hube, Dr. Hans F. Nöhbauer, Michael Matthias Prechtel, Johanno Strasser und Dr. Reinhard G. Wittmann, heute noch Chef des Literaturhauses, das drei Jahre später eröffnet wurde und in dem ein „Oskar-Maria-Cafe“ etabliert wurde. Zum Vorstandsvorsitzenden

Erinnerung an Hans Zeilhofer

Als ich Heinz Zeilhofer bei der Wahl der Vorstandsmitglieder der OMG-Gesellschaft 1998 kennen lernte, wusste ich nichts von seinem Leben. Ich staunte ihn an, weil er ungeheure Literaturkenntnisse besaß, musikalisch sehr gebildet war, Gott und die Welt zu kennen schien, kurz, ein vielseitig interessierter, gebildeter Mann – der immer bescheiden und freundlich auftrat. Wir lernten bald seine Arbeit für die OMG-Gesellschaft schätzen, deren Finanzbuchhaltung er akribisch in Ordnung brachte..

1927 geboren – er muss wie alle seiner Generation viel erlebt haben! Aber er hatte mehr zu tragen. Und das prägte ihn: Der Großvater starb als psychisch Kranker 1931 in Eglfing bei Haar in den „Hungerhäusern“, in denen die Kranken „völlig fettfreie Kost“ erhielten, die nach drei Monaten zum Tode führte. Nachdem Heinz Zeilhofers Mutter 1931 Selbstmord begangen hatte, fiel er unter das bereits am 14. Juli 1933 verabschiedete „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Das bedeutete, dass Heinz Zeilhofer wegen „minderwertigen Erbguts“ zur Zwangssterilisation vorgesehen war. Sein Vater fand einen Weg, ihm dieses

Schicksal zu ersparen. 1944 (!) eingezogen, geriet Heinz Zeilhofer in französische Gefangenschaft. Erst mit 37 Jahren heiratete er, aber Kinder schloss er aus.



Heinz Zeilhofer am Russengrab

Foto: Siegfried Maier

Diese Vergangenheit ließ ihn niemals los, und als sich 2011 eine Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus in München“ unter der Leitung des Psychiaters Michael von Cranach bildete, hatte er den Mut, seine Geschichte offen zu erzählen, weil er nicht wollte, „dass im Flüsterton über dieses Stück Zeitgeschichte gesprochen wird“ (H.Z. im Interview mit Sabine Raithmaier, SZ v. 9. 2. 2011). So

stellte er sich z.B. Schülern des Gymnasiums Puchheim und beantwortete ihre Fragen, Bewundernswert dieser Mut!

Den beruflichen Werdegang schildert Hans Dollinger in seiner Gratulation zum 80. Geburtstag von Heinz Zeilhofer (Journal 8 v. 8. 10. 2007). Daraus einige Ausschnitte: „Und wenn ich's genau bedenke, hat unsere Begegnung immer mit Oskar Maria Graf zu tun. Während Du damals als Vertriebsleiter des Desch-Verlages Grafs Bücher verkauftest und seinen Lederhosen-Auftritt 1958 im Cuvillies-Theater miterlebt hast, habe ich Graf in seinem Hotelzimmer in der Senefelderstraße am Hauptbahnhof interviewt [...] Beide blieben wir von nun an mit ihm in Korrespondenzkontakt, beide haben wir ihn auch anlässlich seiner späteren Besuche von 1960 bis 1965 bei Lesungen hautnah miterlebt.“

Hans Dollinger blieb Redakteur bei Desch bis zum „unrühmliche[n] Ende“ des Verlages, während Heinz Zeilhofer den Verlag 1971 verließ und „für die Gemeinde Germering mit dem Aufbau des dortigen Bibliothekswesens beschäftigt“ war. In den siebziger und achtziger Jahren waren wir beide wieder, jeder für sich, mit Oskar Maria Graf engagiert: „Du in der Stadtbibliothek Germering mit der Organisation für Lesungen mit Graf-Texten und aus den Werken anderer Autoren mit dem unvergesslichen Armin Höppner, ich im Süddeutschen Verlag mit der Betreuung der 18bändigen Gesammelten Werke Grafs [...] sowie mit der Organisation und dem Aufbau einer Graf-Ausstellung „Bücher, Bilder und Dokumente von 1977 bis 1988 in 32 Städten im deutschsprachigen Raum.“ Zuerst bei der Gründung der Graf-Gesellschaft, dann gemeinsam im Vorstand von 1998 bis 2005 trafen beide wieder aufeinander und stützten und bereicherten die Gesellschaft mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung.

Mit Hans Zeilhofer ist ein wichtiger, mutiger Mensch von uns gegangen.
Joachim Moisel

Die Neuen im Vorstand der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft

Mit dem Rücktritt von Ulrich Dittmann vom Amt des Vorstandsvorsitzenden ist Professor Dr. Waldemar Fromm zum Nachfolger gewählt worden. Ihn wird Frau Dr. Kristina Kargl unterstützen. Herr Oliver Leeb übernimmt die Buchführung der Gesellschaft von Sigi Maier. Die übrigen Mitglieder des Vorstands sind Frau Dr. Katrin Sorko, Wolfgang Görl, Harald Grill, Joachim Moisel.



Waldemar Fromm lehrt am Institut für deutsche Philologie der LMU und leitet dort die Arbeitsstelle für Literatur in München/Bayern. Nach dem Studium in Heidelberg und Marburg war er Assistent am Lehrstuhl für bayerische Literaturgeschichte. Er habilitierte sich mit einer Arbeit „Über das Sagbare und Unsagbare in Literatur und Ästhetik der Aufklärung, Romantik und Moderne.“ Seit 2005 ist er Mitglied der OMG-Gesellschaft. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören die Literatur in Bayern um 1900 (Bohème, Münchener Moderne) sowie die Literatur der 1920er Jahre. Über Oskar Maria Graf hat er zuletzt für das Jahrbuch der OMG-Gesellschaft 2012 gearbeitet.



Foto Aniela Adams

Geboren in München, verheiratet, zwei Kinder, zwei Enkel. Ausbildung zur MTA. Abitur auf dem 2. Bildungsweg, Beginn des Studiums der Germanistik und Geschichte an der LMU. Nach der Erziehungszeit Tätigkeit als Geschäftsfrau, Journalistin, Kabarettistin, Autorin und Regisseurin. Später Abschluss des Studiums mit Promotion über das Thema „Die Weiße Rose – Defizite einer Erinnerungskultur“. Vorträge und Ausstellungen zu Themen der bayerischen Literaturgeschichte. Neuestes Projekt: Literaturreise nach Ancona/Schweiz unter dem Motto „Die Schwabinger Bohème auf dem Monte Verità“. Engagement in verschiedenen literarischen Vereinen in München.

Oliver Leeb ist Dipl. Kaufmann. Er hat drei Kinder, kann ausgezeichnet kochen. „Zu Graf haben mich im ersten Schritt seine Autobiographien getrieben, geliebt bin ich bei ihm wegen seines rebellischen Wesens.“ Mit Graf verbindet ihn auch seine Geselligkeit. Oliver Leeb hat von Siegfried Maier das Amt des Kassenwarts übernommen und kämpft momentan mit den IBAN-Nummern.

Letzte Meldung

Aus der *Bunten* 41 von 2014 erfahren wir dass seine Königliche Hoheit Leopold Prinz von Bayern gerne im *Oskar Maria Graf Stüberl* isst. Er empfiehlt das Backhendl mit Kartoffelsalat! OMG hätte das sicherlich gefreut, da er seinen Anarchismus bestimmt mit dem Schloss in Berg verbinden konnte.



So illustre Gäste trifft man nicht im Fraunhofer, aber der Stammtisch hätte Graf auch gefallen, weil es dort oft lebhaft zugeht.



Impressum:

Herausgeber und Verleger:
OMG-Gesellschaft e.V. München
Literaturhaus München
Salvatorplatz 1
80333 München

www.oskarmariagraf.de

Redaktion: Prof. Dr. Waldemar Fromm
(verantwortlich im Sinne des
Presserechts), Joachim Moisel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
28. Februar 2015
Spendenkonto: Stadtparkasse
München
IBAN: DE21 7015 0000 0000 4556 91
BIC: SSKMDEMXXX
Verkaufspreis: 1 €

Nachdruck – auch in Auszügen – nur
nach vorheriger Rücksprache mit der
Redaktion